

Wo bleibt im Studium die Pflegezahnmedizin?

Ein Zwischenruf von Prof. Dr. Christoph Benz

Zum zweiten Mal nach 2017 organisierte die Deutsche Gesellschaft für Alterszahnmedizin (DGAZ) einen Hochschultag. In Berlin vertreten waren die Universitäten Dresden, Düsseldorf, Gießen, Göttingen, Hannover, Heidelberg, Marburg, München und Leipzig. Die überwiegend jungen Dozenten berichteten von einem wachsenden Interesse der Studierenden an der Pflegezahnmedizin, aber leider auch von Beschränkungen, die überall in Deutschland herrschen.

Deutschland hat eine der am stärksten alternden Gesellschaften in der Welt. Da ist es geradezu fahrlässig, wenn angehende Zahnärzte im Studium keinen Zugang zur Pflege bekommen. Jeder, der die Pflegezahnmedizin kennt, weiß, was hier alles anders ist: die physische und psychische Konstitution der Patienten, die Umgebung, die Arbeitsweise, die Diagnosemöglichkeiten, die Therapieoptionen und die juristischen Implikationen. Natürlich kann die Universität keine Spezialisten für Alterszahnmedizin ausbilden. Versäumt man aber Pflegezahnmedizin als „normalen“ Teil der Praxistätigkeit darzustellen, entstehen mentale Barrieren, die sich später schwer einreißen lassen.

Was kommt auf uns zu?

In den nächsten Jahren kommen immer mehr Menschen aus geburtenstarken Jahrgängen in ein Alter, in dem Pflegebedürftigkeit wahrscheinlicher wird. Berechnungen des Statistischen Bundesamtes gehen bis 2030 von einem Anstieg der Pflegebedürftigkeit um 35 Prozent aus. Die starke Zunahme betrifft vor allem betagte Menschen: So wird sich die Zahl Pflegebedürftiger in der Altersgruppe 90plus verdoppeln. Auf der zahnmedizinischen Seite sind es die Erfolge der modernen Zahnmedizin, die einen besonderen Erhaltungs- und Pflegeaufwand im Alter begründen. Zahnärzte sind gefordert, immer mehr Pflegebedürftige mit komplexen zahnmedizinischen und allgemeinmedizinischen Problemen zu betreuen. Gleichzeitig fühlen sich 76,3 Prozent der Studenten in der Alterszahnmedizin nicht gut ausgebildet. Nur



Prof. Dr. Christoph Benz ist Vizepräsident der Bundeszahnärztekammer und Referent Patienten der BLZK.

5 Prozent können sich später ein besonderes Engagement in der Pflegezahnmedizin vorstellen.

Was soll die Uni tun?

Der Hochschultag der DGAZ hat ein Minimal-Curriculum beschrieben:

- 22 Vorlesungsstunden sind notwendig, um ein Grundverständnis für die wichtigsten physischen und psychischen Veränderungen im Alter und die Besonderheiten der Pflegezahnmedizin zu vermitteln. Dass Pflegezahnmedizin interdisziplinär ist, lässt sich daran erkennen, dass

es nur in sieben Unterrichtsstunden um zahnärztliche Inhalte geht.

- Ein Praktikum ist unbedingt notwendig, um im direkten Kontakt mit Pflegebedürftigen Berührungspunkte abzubauen.

Wie das Praktikum ausgestaltet werden kann, zeigen aktuelle Beispiele. In München und Heidelberg nehmen die Studierenden gemeinsam mit Pflegeschülern, angehenden Ärzten und Apothekern an einem interdisziplinären geriatrischen Assessment teil. In Leipzig besuchen die Studenten an zwei Halbtagen Pflegeheime und erstellen zahnärztliche Befunde und Therapieplanungen, die an Zahnärzte vor Ort weitergereicht werden. In Köln reinigen die Studierenden die Zähne Pflegebedürftiger, und in Göttingen schulen sie Pflegekräfte.

Jetzt ist das Zahnmedizinstudium ohnehin bereits „randvoll“. Wo soll da Platz für die Pflegezahnmedizin sein? Die Universität Witten-Herdecke geht einen mutigen Weg. Für ihr neues Curriculum Alterszahnmedizin mit immerhin 26 Vorlesungsstunden wurde die Vorlesung „Orale Strukturbiologie“ gestrichen. Damit schneidet die Uni alte Zöpfe ab – im Interesse älterer Menschen.

Fazit: Wer im Studium keine Berührungspunkte zur Pflegezahnmedizin hat, wird sich im Berufsleben schwertun, den richtigen Zugang zu finden. Es ist eine wichtige Aufgabe der Hochschule, diesen Zugang zu vermitteln.